

Rrrrolllschuh-Ssssong vor 75 Jahren

Autor(en): **J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denken macht frei

Diesen herrlichen, erleuchtenden und geradezu philosophischen Satz las ich neulich in einem simplen Anzeigenblatt. Was hat sich denn der Inserent wohl gedacht, dachte ich mir, diese lapidare Feststellung, die so kurz wie gedankenschwer ist, mir nichts, dir nichts öffentlich bekanntzugeben? Als hätten die Menschen bis jetzt nichts gedacht! Oder wollte einer mit dieser Maxime die Welt aus den Angeln heben, steckt ein revolutionärer Denker, ein Anarchist dahinter? Mich stimmte dieser Satz nachdenklich, er liess mich nicht wieder los.

So rief ich gleich einen Kollegen an, um mich mit ihm darüber zu unterhalten. Weisst du, sagte ich, was ich heute morgen gelesen habe? Wie soll ich das wissen, sagte der Kollege. Denk doch einmal nach, beharrte ich. Lass mich in Ruhe, ich bin eben erst aufgestanden und noch zu müde, um zu denken. Aber ich habe keine Ruhe mehr, seit ich das gelesen habe. – Was denn, rück doch mit der Sprache heraus, meinst du, ich könne Gedanken lesen? Denken macht frei!, sagte ich. Da knackte es in der Leitung.

Bald darauf läutete bei mir das Telefon. Es meldete sich der Kollege von vorhin. Tut mir leid, sagte er, wir sind unterbrochen worden. Dachte ich mir doch, sagte ich.

Also das mit deinem Satz, wie hiess er gleich?

Denken macht frei.

Also hör einmal, das ist reiner Blödsinn, denk einmal darüber nach. Alle Menschen denken, der Mensch ist ein denkendes Wesen, sonst könnte er gar nicht überleben.

Das habe ich mir auch gedacht. Vielleicht hat sich der Inserent aber etwas ganz Bestimmtes dabei gedacht, als er diesen Satz aufgegeben hat.

Mir jedenfalls ist es egal, was sich der gedacht hat, denkst du eigentlich, ich lasse mir den Tag vermiesen!

Das wollte ich nicht, bestimmt nicht. Nur hat mir die Sache zu denken gegeben. Möglicherweise meint der Betreffende damit, dass wir immer nur das denken, was die andern denken, damit wir das denken, was auch die andern denken.

Am andern Ende der Leitung herrschte Schweigen. Dann war



«Jedesmal, wenn er ein Tor entgegennehmen muss, glaubt er, das Publikum denke, er wäre bestochen.»

die Stimme des Kollegen wieder da: Was du da sagst, sagte er, gibt mir sehr zu denken. Bis jetzt habe ich immer gedacht, du seist ein vernünftiger Mensch.

Natürlich, antwortete ich, gerade darum hat mich dieser Satz so nachdenklich gemacht.

Aber ich denke nicht daran, mich auf den Arm nehmen zu lassen. Ich für mein Teil glaube sagen zu dürfen, dass ich denke.

Damit war das Gespräch zu Ende.

Ich nahm nochmals das Anzeigenblatt hervor und las den Satz laut: Denken macht frei. Das ist doch deutlich genug, dachte ich mir: Denken und Denken ist eben zweierlei. Oft denken wir überhaupt nicht, sondern gehen gedankenlos durch den Tag. Wer hingegen denkt, der erlebt sein Leben bewusster.

Um nicht weiter über diesen Satz nachzudenken, ging ich in die Stadt. Unterwegs begegnete mir ein gewitzter Politiker, den ich kannte. Nach der Begrüssung sagte ich zu ihm: Was haben Sie sich eigentlich gedacht? Wie meinen Sie das, sagte der Politiker, einigermaßen erstaunt. Als Sie im Grossen Rat dagegen gestimmt haben. – Das müssen Sie schon näher erklären, sagte er. Jetzt denken Sie einmal genau nach, sagte ich. Ach, diese Schriftsteller, antwortete er daraufhin verächtlich, die denken sowieso zuviel. Nein, entgegnete ich hartnäckig: Denken macht frei!

Wenn Sie denken, ich lasse mich in eine solche Diskussion

verwickeln, dann haben Sie falsch gedacht, sagte er und ging weiter.

Schliesslich nahm ich die Strassenbahn, um so schnell wie möglich wieder zu Hause zu sein. Gedankenabwesend setzte ich mich im Wagen hin. Bald erschien ein Kontrolleur und wollte die Fahrkarte sehen. Ich stellte fest, dass ich vergessen hatte, ein Billett zu lösen. Entschuldigung, sagte ich, leider... Wo haben Sie denn Ihre Gedanken? Wenn jeder so gedankenlos durch die Welt ginge, wo kämen wir hin! Ich habe meine Gedanken schon beisammen, sagte ich, nur habe ich an etwas anderes gedacht. So, woran denn? An den Satz: Denken macht frei!

Nun stand vorne der Polizist auf, der mit mir eingestiegen war, und trat zu uns beiden. Tun Sie nicht so einfältig, in

Ihrem Alter, sagte er, man sollte Ihnen einen Denkkzettel verpassen.

Sie müssen nicht gleich das Schlimmste denken, sagte ich, ich war mit meinen Gedanken bei diesem Satz, er gab mir zu denken.

Sie denken zuviel, sagte der Kontrolleur. Ja, ergänzte der Polizist, schon mancher, der zuviel gedacht hat, ist verrückt geworden. Und jetzt bezahlen Sie die Busse.

Ich suchte mein Portemonnaie – ich hatte es vergessen. Auch das noch, sagte der Polizist, die hat man gern. Behaupten zu denken und denken nicht einmal an das Wichtigste. Zeigen Sie einmal Ihren Ausweis. Ich hielt ihn hin, wenigstens den hatte ich mit.

Dachte ich mir's doch, sagten die beiden fast gleichzeitig: ein Schriftsteller.

Rrrollschuh-Ssssong vor 75 Jahren

In einer Berliner Metropol-Revue um 1905 wurde ein mehrstrophiges Lied gesungen, dessen Refrain folgendermassen rrrollte und sssummte:

*Rrrollmädel, rroll auf der Rrrollschuhbahn,
Rrrollmädel, zieh dir die Rrrollschuh an.
Rrreizendes Rrrollmädel,
Rrroll auf den Rrrollrädern
Mit deinen Füssen so klein,
Rrroll nur, Rrrollmädel,
Rrroll mir ins Herz hinein.*

Ob man diesen Song nicht neu vertonen müsste? Etwa als «Rrroll-Rrrock 1980»? JR